

# Evolution und Glaube

Hermann Häring / Christoph Theobald

Neben der Relativitätstheorie und der Psychoanalyse gehört die Evolutionslehre zu den westlichen Mega-Theorien unserer Zeit. Im 19. Jahrhundert verursachte sie in Biologie und Anthropologie eine erkenntnistheoretische Revolution. Im 20. Jahrhundert folgten ihr Kosmologie und Verhaltenswissenschaften. Die Philosophie hat sich schon lange mit ihr versöhnt. Schwieriger liegt es bei Glaube und Theologie. Zwar ist das westliche Denken durch und durch vom Evolutionsgedanken geprägt, aber die Vorstellungen der Bibel werden noch oft als Konkurrenz erfahren. Der Kreatianismus verteidigt noch immer die überlieferte Vorstellung eines Gottes, der den Menschen unmittelbar geschaffen und dann zur Herrschaft über die Welt eingesetzt hat. Im Gegenzug dazu meinen manche Religionskritiker noch immer, sie könnten mit der Evolutionslehre beweisen, dass der Schöpfungsgedanke absurd ist. Für eine dritte Gruppe von Theologen und Naturwissenschaftlern ist die Frage im Grunde uninteressant. Für sie haben Naturwissenschaften und Glaube einander nichts zu sagen; sie leben in zwei Welten. Um diese Gruppe soll es in diesem Heft in erster Linie gehen:

Haben Glaube und Evolutionstheorie einander wirklich nichts zu sagen? Zweifel sind erlaubt, denn die Vorstellungen von Leben und Kosmos wurden durch die Evolutionstheorie tiefgreifend verändert. Wir streiten uns heute nicht mehr um die Frage, ob Darwin Recht oder Unrecht hat. Vielmehr möchten wir wissen, was die Evolutionstheorie für Glaube und Theologie heute bedeutet. Was bedeutet die se neue Sichtweise für ein gläubiges Verstehen von Kosmos, Leben und Mensch? Wie können wir die früheren und überholten Gegensätze zwischen Glaube und Naturwissenschaft differenzieren? Wenn die Theologie aber bereit ist, von dieser neuen Weltansicht zu lernen, kann sie auch ihre kritischen Rückfragen glaubwürdiger formulieren: Wie gelingt es, den instrumentalisierten Biologismus einer technisierten Welt wirksam durch eine reale Ehrfurcht vor dem Leben zu ersetzen? Wie kann die Evolutionstheorie davor geschützt werden, dass sie für ein naives und überhebliches Fortschrittsdenken mißbraucht wird? Muss das unbarmherzige *Survival of the fittest* nicht mit der zentralen biblischen Botschaft von der Barmherzigkeit gegenüber dem Schwachen konfrontiert werden?

Schon bei der Vorbereitung war uns bewusst, dass das Heft zu einer schwierigen Gratwanderung zwischen Fachwissen und allgemein verständlicher Darstellung wird. Dabei bereitet der Begriff der „Evolution“ noch die wenigsten Probleme. Mit

„Evolution“ wird heute die Gesamtentwicklung des Lebens - sozusagen von der ersten Zelle bis zur gegenwärtigen Vielfalt - verstanden. Dabei liegt der Akzent auf der Überzeugung, dass wirklich von einem einzigen Entwicklungsprozess geredet werden kann. Zwar kann es in dieser Evolution langsamere und schnellere Entwicklungen, auch „Sprünge“ und qualitative Veränderungen geben; über deren genaue Analyse und Erklärung mögen sich die Theoretiker streiten. Doch immer wird die Evolutionstheorie daran festhalten, dass die Gesamtheit des Lebens als ein einziger Prozess zu begreifen ist. Zwar werden viele Theoretiker der Evolution nicht ausschließen, dass in dieser Entwicklung auch vom Handeln Gottes die Rede sein kann, aber nie werden sie akzeptieren, dass Gott an bestimmten Stellen interveniert, sozusagen als Kausalursache auftritt und dadurch den Gang der Evolution von außen bestimmt. Umstritten wird vielleicht sein, wann und wie dieser Evolutionsprozess beginnt, denn die Analysen des Beginns, der ersten Formen und der Vorformen des Lebens wird sich immer weiter differenzieren. Aber auch an diesem Punkt setzt sich immer mehr die Überzeugung durch, dass auch die ersten Schritte materieller Selbstorganisation aus sich heraus zu erklären sind.

Wird Gott also immer mehr an den Rand gedrängt? Oder wird er immer mehr als ein immanentes, immer anwesendes Prinzip begriffen? Besteht das Wunder des Lebens also darin, dass Gott in die Materie eingegriffen hat? Oder ist es nicht ein noch größeres Wunder, wenn die Materie von Anfang an in sich die Kraft zum Leben trägt? Darauf hat die Theologie zu antworten. Sie steht in der Spannung zwischen biblischer Tradition und wissenschaftlichem Weltbild. Gleichzeitig wird sie nicht vergessen dürfen, dass sie neu über den Begriff des Lebens selbst nachdenken kann. Denn Gott wurde schon immer als Leben verstanden, und die große Menschheitsutopie wird in Bibel und Tradition immer wieder Leben genannt.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns im *ersten Teil* den Einfluss und die gegenwärtige kulturelle Bedeutung der Evolutionstheorie vergegenwärtigen (Bloemers, Häring). Im *zweiten Teil* werden verschiedene Aspekte der Evolutionstheorie vertieft. Der Evolutionsgedanke lässt nicht nur das irdische Leben, sondern den ganzen Kosmos in einer großen umfassenden Einheit erblicken. Wie lässt sich diese Einheit näher beschreiben (De Schrijver)? Welche Kritik hat der Kreatianismus gegen die Evolutionstheorie einzubringen (Drees)? Wie lässt sich die Evolution von der Prozessphilosophie Whiteheads her denken (Suchocki)? Schließlich stellt Ch. Theobald den Begriff des Lebens in einen weiten religiösen und theologischen Bezugsrahmen. Im *dritten Teil* wird das Gespräch mit Glaube und Theologie konkretisiert. Es geht um das christliche Menschenbild (Michollet), um das Verhältnis von Naturwissenschaft und biblischem Reden allgemein (Campbell) sowie sehr konkret um zwei verschiedene und entgegengesetzte Botschaften, die van Iersel in der Evolutionslehre und in der Bibel entdeckt. Vergleiche mit Teilhard de Chardin (Galleni) und mit Sri Aurobindo (Aykara) schließen die Thematik ab.

Die Evolutionstheorie wird oft mit dem harten Kampf ums Überleben verbunden;

die biblische Botschaft von der Sorge für die Benachteiligten steht diesem Prinzip diametral entgegen. Dieser Gedanke war vor allem für unseren Kollegen und Freund Bas van Iersel wichtig, der am 7. Juli 1999 verstorben ist. Er hat für die Thematik dieses Heftes entscheidende Anstöße gegeben und die Gestaltung der Nummer stark inspiriert; sie trägt stark seine Handschrift. So haben wir neben seinem eigenen Beitrag zwei weitere Beiträge aufgenommen, die noch vor seinem Tod entstanden und - in Zusammenarbeit mit ihm - zunächst in der niederländischen Zeitschrift *Schrift* erschienen sind. Es sind die Beiträge von P. Bloemers und von W.B. Drees. Wir danken van Iersel für seine Arbeit. Im Anschluss an seinen Beitrag wird seiner selbst und seiner großen Verdienste für CONCILIUM kurz gedacht.